

JOSEF RÖMELT

Das Ende der Diskriminierungen – Kirche und Gesellschaft auf dem Weg

Die Überwindung von Diskriminierungen steht in der Mitte des politischen Diskurses von heute. Fremdenhass, Homophobie, fehlende Gleichberechtigung, Missachtung der Patientenrechte müssen überwunden werden! In diesem Bemühen geht es aber um differenzierte Wahrnehmung und Veränderung. Auf dem Weg dazu beeinflussen sich Kirche und Gesellschaft gegenseitig. – *Prof. Dr. Josef Römelt CSsR* ist Professor für Moralthologie und Ethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Zahlreiche Publikationen zur Rechtsethik und Ethik der Umwelt sowie zu kulturwissenschaftlichen Themen; neueste Veröffentlichungen: *Jenseits der Macht. Kleine Einführung in die christliche Theologie*, Münster 2020; *Erfüllung im Diesseits. Wie Gegenwartstopien die christliche Heilsbotschaft herausfordern*, Freiburg/Br. 2021.

Die Auflösung von Diskriminierungen, die Überwindung ungerechter Zurücksetzung Einzelner oder ganzer Gruppen in den unterschiedlichsten Bereichen des Lebens, ja jeglicher Fremdbestimmung, das ist zu einem zentralen Anliegen menschlicher Gestaltung der Gesellschaft geworden. Weite Teile des politischen Diskurses sind davon geprägt. Die Überzeugung steht im Hintergrund, die sich auf das Menschenrechtsbewusstsein stützt: Dass alle Menschen eine gleiche Würde besitzen und dass sie sich in freier Selbstbestimmung entfalten dürfen in ihrer Einzigartigkeit und gemäß ihrer persönlichen Identität. Es geht um die radikale Ablehnung von Fremdenhass, das Ende der Benachteiligung der gleichgeschlechtlichen Liebe, um die endlich notwendige Vollendung der Gleichberechtigung der Frau, um die Durchsetzung der Kinderrechte und der Selbstbestimmung von Patienten im Blick auf ihre Gesundheit im Kontext ärztlicher Paternalismen und der Institutionen des Gesundheitswesens. Die Beispiele ließen sich vermehren. Das Anliegen aber ist: Die Sensibilität für das Recht eines Jeden, in seiner Einzigartigkeit und Verschiedenheit unbedingt respektiert zu werden, muss alles durchwirken, damit ein Leben in Freiheit, in menschlichem Glück und sozialer Anerkennung Wirklichkeit wird.

Es ist ein kostbarer Impuls, weil er offen und entschlossen macht zu einer Kultur der Humanität, die ein feinfühliges Gespür für alle Defizite und Zerstörung in ihrer Mitte bewahrt. Er reicht bis hinein in die Sensibilisierung für die Rechte der Natur, vor allem der Tiere. Kirche und Gesellschaft sind mit ihm auf dem Weg, auf dem sie sich aneinander reiben und zugleich herausfordern.

1. Und sie bewegt sich doch

Deutlich machen kann man diese Dynamik zum Beispiel an der Anerkennung, die Paare in der katholischen Kirche erfahren sollen, welche nach traditionellem Verständnis nicht dem Anspruch einer verantworteten Gestaltung von Liebe und Beziehung entsprechen. Der Segen, der auch für Menschen in Scheidungsschicksalen oder in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft in offiziellen liturgischen Formen zum Ausdruck kommen soll, verändert das Bewusstsein der katholischen Kirche. Sie lernt von der modernen Gesellschaft, welche die Wertschätzung der Ehe auch in den Konflikten zerbrechender Familien und angesichts der Vielfalt von Ausdrucksweisen sexueller Kommunikation und partnerschaftlicher Biografien mit Fantasie und Weiterentwicklung kultureller Institutionen ausgestalten möchte. Hier zeigt sich das Bild einer lernenden Kirche, die – in der Integration der modernen Lebenswirklichkeit – ihre Seelsorge und ihr Kirchenrecht ganz im Sinne des „Aggiornamento“ (Zweites Vatikanisches Konzil) modernisiert.

So kommt die ethische Dynamik solcher Anliegen ganz deutlich zum Ausdruck: Es ist eine Entwicklung der Gesellschaft zu mehr Menschlichkeit und Achtung der Menschenwürde hin: dass die Bewertung z. B. der gleichgeschlechtlichen Liebe als unmoralische Lebenshaltung oder gar als Verbrechen (!) der Vergangenheit angehört. Menschen mit homosexueller Veranlagung können aus ihrer gesellschaftlichen Verdrängung heraustreten und ihre Lebensform entfalten. Und wenn man die anthropologischen und biblischen Begründungen ernst nimmt, ist die Sorge unberechtigt, dass durch eine solche Offenheit das letzte Ideal der Liebe verdeckt würde. Denn gerade, wenn die familiären Bedürfnisse tatsächlich auf natürlichen Zusammenhängen beruhen, werden sie ein eigenes Schwergewicht auch innerhalb der „postmodernen“ Vielfalt entfalten.¹

2. Paradoxien an den Rändern der Entdiskriminierungsdiskurse

Allerdings ist auch richtig: Nicht nur religiöse Erfahrungsweisen lassen im Enthusiasmus der Entdiskriminierung auch Widersprüche erleben. Schon lange beschäftigt die Gesellschaft die zunehmende Destabilisierung der Alterspyramide mit den damit zusammenhängenden Modellen intergenerationaler Gerechtigkeit. Es ist ein Problem, wenn eine Generation die

¹ Vgl. Josef Römelt, Der Anspruch traditioneller Theologie der Ehe. Ganzheitliche Sinnintegration sexueller Intimität, partnerschaftlicher Bindung und Familienorientierung, in: Anna Karger-Kroll/Michael Karger/Christopher Tschorn (Hg.), Beziehungsstatus: kompliziert. Das kirchliche Leitbild von Ehe und Familie in Konfrontation mit der sozialen Wirklichkeit (Katholizismus im Umbruch 6), Freiburg/Br. u. a. 2018, 57–77.